

Un wir so, als wäre es nicht heute. Sondern 30 Jahre zuvor. Nehmen wir an, es ist der 17. September 1992. Ein Donnerstag. In Berlin werden an diesem Abend vier Männer in einem griechischen Restaurant erschossen, unter anderem der iranische Kurdenführer Sadegh Sharafkandi. In England hat der Schwarze Mittwoch eine Bankenkrise ausgelöst, auf dem Balkan herrscht Krieg. Zwischen Äthiopien und Eritrea toben Grenzstreitigkeiten, zwischen Mali und Burkina Faso ebenso. In Burundi, im Kongo, im Senegal und in Simbabwe ist Bürgerkrieg.

Uwe Wedekind, Anfang 30 damals, treibt alles um, was politisch und gesellschaftlich verankert ist, ein junger Grüner in Hildesheim, der nicht wegsehen will. Der gegen den Krieg im ehemaligen Jugoslawien demonstriert und Radovan Karadžić schon für einen Verbrecher hält, als das Tribunal in Den Haag noch gar nicht gegründet ist. Der heute sagt: „Die Menschen, die aus diesem Krieg kamen, das waren die ersten, mit denen ich bei Asyl e.V. zu tun hatte.“ Aber auch Syrer kommen damals schon, Familien aus dem Iran, dem Irak. Fliehen im Jahr 1990 50 000 Menschen nach Deutschland, sind es 1991 bereits doppelt so viele, 1992 steigt die Zahl auf 440 000 an.

Sie dürfen vielleicht auf Aufnahme hoffen, auf Integration kaum. Die Atmosphäre in Deutschland gibt wenig Freundlichkeit her. In Hoyerswerda greifen Neonazis ein Heim mit 240 Flüchtlingen an und verletzen mit Steinen und Molotow-Cocktails 32 Menschen. In Rostock-Lichtenhagen applaudieren 3000 Menschen Rechtsradikalen, als die ein Wohnheim von Vietnamesen anzünden. Der Spiegel titelt mit dem Bild einer überfüllten Arche Noah in einem Meer von Asylbewerbern: „Flüchtlinge, Aussiedler, Asylanten: Ansturm der Armen“. Und der Justizminister Mecklenburg-Vorpommerns prägt den Satz: „Wir brauchen eine neue Mauer – was uns überschwemmen wird, geht bis in die Türkei.“

Das ist die Atmosphäre, in der Uwe Wedekind damals mit einem Praktikum seine Arbeit bei dem Verein beginnt. Mit dem Friedenspreis der Stadt Hildesheim und 3300 (dreitausenddreihundert, genau) unbezahlten Überstunden auf dem Konto übergibt er nun die Geschäftsführung an Jessica Sharma. Sie war zuvor lange Zeit Referentin des grünen Bundestagsabgeordneten Ottmar von Holtz. Als der im letzten Jahr den erneuten Einzug verpasste, kam sie auf Wedekind zu und gleichzeitig er auf sie, ein Zufall, eine Gegenseitigkeit, die einfach passte.

Die Jahre dazwischen, sagt Uwe Wedekind auf eine sehr pragmatische, fast trockene Art, ja, da war viel los. Seine Idee, geflüchteten Menschen zu helfen, fand, wie er damals schnell einsehen musste, vor allem am Schreibtisch statt. Wer helfen will, der muss Leute beschäftigen, der braucht Geld. Also ließ es Förderanträge schreiben. Anträge, Anträge, Anträge. Belege, Verwendungsnachweise, neue Anträge. „Die Knappheit hat mich immer begleitet“, sagt Wedekind.

Wohin diese Arbeit geführt hat, ihn selbst und den Verein, das sieht man heute: Drei Etagen eines Wohnhauses in der Katharinenstraße belegt Asyl e.V. und noch dazu ein Domizil in der Einumer Straße. Die Häuser sind, jedes für sich, eine Art Villa Kunterbunt mit den Menschen jeder Herkunft und Hautfarbe, die mit ihren Anliegen kommen, und von Menschen jeder Herkunft und Hautfarbe in diesen Anliegen beraten werden. Und jeder von ihnen hat eine Geschichte, die ein ganzes Buch füllen könnte und es wert wäre, gehört zu werden.

Da ist Elena Demtschenko, Ukrainerin, seit 2004 für die Abrechnungen und Verwendungsnachweise zuständig, für einen Teil des Papierkrams, dessen Dimensionen sie so beschreibt: „Als ich hier angefangen habe, haben wir pro Jahr etwa 18 000 Euro umgesetzt. Heute sind es 1,4 Millionen.“ Außerdem kommen Leute zu ihr, die mit ihren persönlichen Anträgen Hilfe brauchen, die Dokumente an Botschaften schicken sollen und nicht wissen wie, die jemanden brauchen, der Ukrainisch oder Russisch spricht.

Da ist Mohammed Nawali, Fußballer und Regionalintegrationshelfer, der speziell für die Geflüchteten in Elze, Gronau und Nordstemmen zuständig ist. Er spricht so schnell, wie er Bälle aufs Tor spielt, er agiert

aus dem Bauch heraus, geht spontan auf Leute zu, und als mal einer in seine Mannschaft wollte, bei dem er aufgrund seines Aussehens einen Migrationshintergrund annahm, der sich dann gar nicht bestätigte, da klopfte er ihm auf die Schulter und sagte: „Kein Problem, wir integrieren auch Deutsche.“

Das ist Abudigana El Gizoli aus dem Sudan, allgemein als Berater beim Verein. Wenn er nicht gerade hier am Schreibtisch sitzt, führt er die Internationale Sudanesishe Befreiungsbewegung SLM (Sudan Liberation Movement) an, die versucht, durch Druck von außen Reformen im Land durchzusetzen und den Menschen dort mehr Freiheit und zumindest ein Grundrecht auf Bildung zu ermöglichen. „Das geht im Augenblick nur aus dem Ausland“, sagt er. „Im Sudan sind Proteste...“, er sucht nach Worten, „ein bisschen verboten.“

Da ist Shakila Mommand, die außer Deutsch fünf weitere Sprachen spricht, da ist ihre Kollegin Maria Al Nawab, da ist Roger Toppel im Raum nebenan, da ist Carolin Wolpert, da sind so viele, die miteinander arbeiten und natürlich mit denen, die auf der Suche nach Hilfe zu ihnen in die Villa Kunterbunt kommen. So wie sie selbst einst hierherkamen, gerade nach Deutschland eingereist. „So ein interkulturelles Team“, sagt Uwe Wedekind, „das war mir immer besonders wichtig. Niemand weiß besser als geflüchtete Menschen, wie es Geflüchteten geht.“ Verstärker nennt er sie, Integrationshilfen am Ende des Tages.

Und da ist natürlich Jessica Sharma, die gerade noch dabei ist, hier die Fäden in die Hand zu nehmen. In ihrem Büro unterm Dach der bunten Villa erzählt sie von den vielen Projekten, die bei und mit dem Verein

laufen, gerade hat sie ihre erste eigene Veranstaltung über die Bühne und auf den Andreasplatz gebracht.

Ob es noch das Adrenalin so kurz nach der Übernahme ist, das sie so überaus lebendig macht, das sie geradezu von Energie, Geschichten, Zukunftsplänen sprudeln lässt? Oder ist sie immer so? Ihre Antwort: ein Lachen, von Herzen. „Das ist alles sehr aufregend hier“, sagt sie und wird dann ernst. „Unser Problem sind die Zuschüsse und Förderungen, die immer nur für eine absehbare Zeit bewilligt werden. Wir müssen immer um unsere Existenz fürchten.“ Von der Stadt und vom Landkreis gibt es Zuschüsse, wird jeweils ein Teil der Stellen finanziert, „aber die brauchen wir ja auch dringend.“

Die Zahlen Geflüchteter in Hildesheim steigen aktuell wieder, gerade erst hat es Malte Spitzer, Sozialdezernent der Stadt, bestätigt. „Trotzdem werden wir immer noch so ausgestattet“, sagt Jessica Sharma, „als gäbe es irgendeinen Grund zu der Annahme, dass unsere Arbeit hier eines Tages vielleicht überflüssig wird, dass keine Geflüchteten mehr zu uns kommen.“

Uwe Wedekind benennt den Status quo, ohne ihn zu kommentieren: „Der Landkreis hat den Zuschuss für Overhead-Kosten nicht erhöht.“ Die sogenannten Gemeinkosten also, unter die zum Beispiel Geld für Öffentlichkeitsarbeit oder auch die Arbeit der Geschäftsleitung fällt. „Wir wollen nun versuchen, dass die Stadt ihren Zuschuss erhöht.“

Wir, sagt er noch immer, und noch

immer denkt er an die Zukunft des Vereins. Er ist ja auch noch da. Zwar hat er die Amtsgeschäfte in die Hände von Jessica Sharma gelegt, aber er wird sie noch bis Anfang Januar begleiten. „Ich werde im kommenden Jahr 66“, sagt Wedekind und klingt für einen Augenblick tatsächlich ein wenig müde. „Es ist ein guter Zeitpunkt aufzuhören.“ Naja gut, sagt er dann, als wäre ein Geständnis, als Ehrenamtlicher wird er schon noch ein bisschen bleiben. Ist ja nicht so, als gäbe es nichts zu tun.

Und mehr will er zu seiner jahrzehntelangen Arbeit im Verein auch eigentlich gar nicht sagen. Bloß nicht zu viele Worte, bloß keine übertriebenen Emotionen. So war es auch, als er im März den Friedenspreis der Stadt in der Andreaskirche stellvertretend für alle im Verein Engagierten entgegennahm, auch da hielt er seine Rede kurz: „Als wir Anfang Februar erfahren haben, dass wir den Friedenspreis erhalten werden, wussten wir noch nicht, dass wir bei der Verleihung einen Krieg in Europa und eine ganz neue Flüchtlingssituation haben werden.“ Vielen Dank, Leute, Ende.

Manchmal denkt er noch daran, wie das früher war. Als Asylbewerber Menschen mit wenigen Rechten waren. „Da konnten Leute, die eine Ausbildung machten, trotzdem einfach so aus dem Asylverfahren gekippt und ausgewiesen werden. Wer heute eine Ausbildung macht, hat trotz eines negativen Asylbescheids zumindest eine Chance zu bleiben“, sagt Wedekind. Asyl- und Migrationspolitik, das waren für ihn immer gesellschaftliche wie auch politische Themen, auf allen Ebenen verquickt. Und so muss man auch auf allen Ebenen versuchen, diese Politik positiv voranzutreiben. „2004, als die Einwanderungsquote in Kraft getreten ist, ab da war

Deutschland eigentlich ein wirkliches Einwanderungsland“, sagt Wedekind und meint: Ab dann wurde die Tatsache akzeptiert, dass das so ist. Ob solche Veränderungen Vereine wie Asyl e.V. bewirkt haben? „Ja“, sagt Uwe Wedekind, „wir waren da sicher irgendwo dabei. Aber in Wirklichkeit waren das größere Institutionen als wir, der Flüchtlingsrat etwa oder Pro Asyl. Von deren Seite hat es viele, viele Kampagnen gegeben.“

Was beweist: Es ist möglich, etwas zu verändern. Es muss nicht bleiben, wie es früher war. Früher, erzählt Elena Demtschenko, früher war es ja sogar verboten, Deutsch zu lernen. „Ja“, sagt sie zu Jessica Sharma, „in den 90er Jahren gab es ein Deutschlernverbot für Geflüchtete und Asylbewerber! Es waren keine Kurse für sie vorgesehen oder Möglichkeiten zu lernen!“ Sharma sieht aus, als könnte sie es kaum fassen. „Das gibt es doch nicht“, sagt sie. „Man wollte wohl nicht, dass sie bleiben“, sagt Demtschenko, und beide lachen. Sowas Weltfremdes!

Und dann gehen sie jede in ihr Büro und machen weiter, schreiben Anträge, Anträge, Anträge, beantworten Fragen, übersetzen Antworten. Und arbeiten an den Erinnerungen, die die Menschen einmal haben werden, in 30 Jahren vielleicht, wenn sie sagen werden: So war das, damals, am 17. September 2022.



Text: Kathi Flau



In der Mitte Uwe Wedekind bei seiner Rede zum Hildesheimer Friedenstag. Links und rechts oben Jessica Sharma, darunter Bilder von Uwe Wedekind aus den letzten 30 Jahren: mit Mitstreitern und bei einer Scheckübergabe bei Asyl e.V. sowie bei seiner Eintragung ins Kondolenzbuch der Stadt Hildesheim nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in New York.



FOTOS: WERNER KAISER (2), JULIA MORAS (1), HAZ-ARCHIV (3)

Mit Friedenspreis und 3300 Überstunden

Uwe Wedekind hat die Leitung von Asyl e.V. an Jessica Sharma übergeben. Was nicht heißt, dass er aufhört. Nur, dass er in Zukunft noch weniger als bisher von sich und der humanitären Arbeit sprechen wird, die ihm seit 30 Jahren alles bedeutet. Die Geschichte eines stillen Machers und einer quirligen Nachfolgerin.

„Wir werden immer noch so ausgestattet, als gäbe es Grund zu der Annahme, dass unsere Arbeit hier eines Tages vielleicht überflüssig wird, dass keine Geflüchteten mehr zu uns kommen.“

Jessica Sharma
Leiterin des Vereins
Asyl e.V.